

Ulrich Hecker



Digitale Lernwelten?

Nachdenken über Bildung und Digitalisierung

In diesem Jahrzehnt ist »Digitalisierung« zum Schlüsselbegriff für die »Schule der Zukunft« geworden. »Digitale Lernwelten« sollen entstehen, »Digitale Bildung« ist das Konzept dafür. Bilder solcher »Zukunftsschulen« finden sich leicht im Internet: Kinder mit Datenbrille in einer »virtual reality«, Kinder vor je eigenem Bildschirm, Bildschirme neben- und hintereinander aufgereiht ...

Zwei kontroverse Positionen stehen sich gegenüber:

- Je mehr digitale Technik im Unterricht eingesetzt wird, desto besser werden Kinder auf den zukünftigen Arbeitsmarkt vorbereitet. Bildung wird dann zur Einübung in die »digitale Welt«.

- Bildung bedeutet, junge Menschen dazu zu befähigen, ein erfülltes Leben leben zu können. »Alle Bildungsziele, die den Arbeitsmarkt über die Persönlichkeitsbildung stellen, sind kurzsichtig. (...) Eine Welt allein aus Geeks, Finanzspekulant, YouTube-Stars und Influencern ist weder möglich noch wünschenswert.«¹

Die rasende Entwicklung digitaler Technologien und die weite Verbreitung des Internets haben eine Revolution der Kommunikations- und Interaktionssysteme eröffnet, die nicht nur die gesellschaftliche Entwicklung, Demokratie und Arbeitswelt betrifft, sondern auch die individuellen und sozialen Lebenssituationen von Kindern. Dieser These wird kaum jemand widersprechen. Allerdings folgt dann pädagogisch oft der Kurzschluss, daraus folge die unabdingbare Notwendigkeit, schon in der Grundschule »digitale Basiskompetenzen« zu vermitteln. Die Digitalisierung

der Schule und des Lernens – und das durch »die gesamte Bildungskette« hindurch von der Kita an lebenslang – sei notwendig, weil »wir« sonst die technische Entwicklung verpassten, weil »Deutschland« sonst den Anschluss verliere. Harald Welzer stellt dazu fest: »Das ist nicht mal binär, das ist die reine Tautologie: Man muss sich der Entwicklung anpassen, weil man sonst die Entwicklung verpasst.«²

Solcherart »Standortpropaganda« geht völlig am Ziel vorbei: Wenn es um Grundschule geht, sprechen wir von 6- bis 10-jährigen Kindern. Denn die Schülerinnen und Schüler der Grundschule sind Kinder. Und Pädagoginnen und Pädagogen sollten darüber reden, was Kinder tatsächlich brauchen, über ihre Ansprüche an Schule und Bildung.

Bedenken first! Digital second!

»Digital first. Bedenken second.« lautete 2017 ein Wahlkampfslogan. Und eigentlich trifft er ins Schwarze: In Gesellschaft und (Bildungs-)Politik kommt »digital« zuerst, Bedenken scheinen ausgeschaltet oder sind jedenfalls unerwünscht. Über mögliche Probleme und Folgewirkungen wird nachgedacht, wenn sie uns ein- und überholen. Ja, es gibt bedenkenlosen »Medienhype«,

auch in der Bildung: 2016 schon startete das Bundesbildungsministerium seine »Bildungsoffensive für die digitale Wissensgesellschaft« mit dem Slogan »Einkaufsliste und ABC nur noch mit PC«.

»Informatik im Kindergarten – Digitalisierung schon bei den Kleinsten?« war ein zentrales Thema bei der didacta im vorigen Jahr, und dann las man dazu: »Was sich verrückt anhört, lässt sich spielerisch kindgerecht verpacken.« Selbst ganz kleine Kinder können offenbar gar nicht früh genug an digitale Geräte herangeführt werden. Schülerinnen und Schüler sollen allerspätestens in der Grundschule an Laptops und mit Tablets arbeiten, weil sie nur so modern und motiviert lernten und für die Anforderungen des Arbeitsmarktes und des lebenslangen Lernens gewappnet seien.

Da adelt ein baden-württembergischer Lehrer die Smartphones der Schüler/innen zu »Weltaneignungsassistenten«, die »immer in der (Hosen-)Tasche« verfügbar seien. Und ein Fortbildner greift das auf: »Vor allem ist es unabdingbar, dass digitale Endgeräte auch als unterrichtliche ›Weltaneignungsassistenten« und schulische ›Kulturzugangsgeschäfte« von den Schüler*innen mehr und mehr genutzt werden.«³

Oder: »Smartphones und das Internet sind in unserer Gesellschaft überall präsent. Die Digitalisierung verändert unser Bildungssystem und das Lernen wie kaum eine technisch-gesellschaftliche Entwicklung zuvor. Digitale Kompetenz ist deshalb der Schlüssel zum Er-

folg. Digitale Bildung (...) Ist elementar wichtig in unserer digitalisierten Welt.« So heißt es im aktuellen »Wegweiser Digitale Bildung«, herausgegeben vom »Netzwerk Digitale Bildung«. Und gleich zu Beginn wird dann auch definiert, was »Digitale Bildung« soll: »... den zeitgemäßen Unterricht mit digitalen Werkzeugen zu ermöglichen, diese anzuwenden und digitale Kompetenzen zu erlernen sowie digitale Werkzeuge weiterzuentwickeln.«⁴

Versprochen wird, was bei der Einführung neuer Medientechnik immer versprochen wird: modernerer, individualisierter Unterricht, höhere Motivation, bessere Lernleistungen. Das Zukunftsszenario für das Lehren und Lernen ist: Eine Software kennt und »individualisiert« den Lehrplan und die Aufgaben und beschult die Schülerinnen und Schüler vollautomatisch. Deren Handlungen werden aufgezeichnet und aus den Daten personalisierte Lernprofile erstellt und das individuelle Lernpensum berechnet. So einfach geht dann »individualisierter« Unterricht.

Digitalisierung im Kontext

Warum wird so massiv für die Digitalisierung der Schulen geworben? Keineswegs geht es nur um »zeitgemäßen Unterricht«, sondern jedenfalls auch um Märkte und Absätze, um Geschäftsfelder und Gewinnmöglichkeiten, auch um den Zugriff auf Lern- und Nutzerdaten.

Wenn es um die Diskussion über Digitalisierung und Zukunft geht, dann ist es vielleicht eine Dystopie, die Harald Welzer skizziert, aber überlegenswert ist seine Skizze allemal: »... die digitale Epoche dagegen hat nicht mehr in ihrem visionären Vorratsschrank als immer weitere Gadgets zur Erhöhung von Bequemlichkeit mittels Fremdsteuerung und Kontrolle. Sie liefert schon jetzt die perfekte Ausstattung für eine sedierte Gesellschaft phantasiefreier Konsumzombies, denen jederzeit gesagt wird, was sie als Nächstes wünschen sollen.«⁵

Fehlt noch zumindest ein kurzer Blick auf die »Nachhaltigkeit«: Was in unseren glänzenden und glatten digitalen Endgeräten an Arbeit und Aufwand, an Rohstoffen und Materialien, an Transporten, Verpackungen und Ener-

gie bereits enthalten ist, und was davon später als hochgiftiger Elektronikschrott auf unüberschaubaren Müllhalden in armen Ländern des Südens übrig bleibt, das ist unsichtbar und soll für uns auch unsichtbar sein. Nur ein kleines Beispiel: »Welcome to Sodom. Dein Smartphone ist schon hier« ist der Titel eines Dokumentarfilms von 2018, der die Zuschauer hinter die Kulissen von Europas größter Müllhalde mitten in Afrika blicken lässt und die Verlierer der digitalen Revolution porträtiert: Menschen, die am untersten Ende der globalen Wertschöpfungskette stehen. Die Müllhalde von Agbogboshie wird höchstwahrscheinlich auch der letzte Bestimmungsort für die Tablets, Smartphones und Computer sein, die wir heute benutzen und morgen kaufen werden.

Die der Digitalisierung zugehörige Industrie aber kommt stets »so smart daher, weil sie es im Unterschied zu anderen Industrien immer schon systematisch vermieden hat, den Aufwand und den Dreck zu zeigen, der mit ihr verbunden ist. Und die Macht, die sie über Menschen gewinnt.«⁶

Um diesen »schönen Schein« unserer glänzend-glatten Bildschirme und handschmeichlerischen High-Tech-Gerätegehäuse wenigstens etwas in seinen Zusammenhang zu stellen, habe ich zum Foto unserer »digitalen Lernwelt« ein Bild von Kindern im armen Süden gestellt, die in und von unserem Elektronikschrott leben (müssen). Wer Digi-

talisierung, Klimawandel, Finanzmarktkrise, Krieg und wachsende soziale Ungerechtigkeit getrennt betrachtet oder gar lösen will, denkt und diskutiert unpolitisch. Der Zusammenhang ist politisch. Auch dieser.⁷

Primat der Pädagogik?

Das Bildungssystem steht gegenwärtig unter dem massiven Druck, durchweg digital zu werden. Die Diskussion um Bildung und Digitalisierung ist derzeit ein stark vermintes Gelände. Schnell gerät man in den Verdacht, purer Bedenkenträger oder gar Fortschrittsgegner zu sein. Wohl gemerkt: Mir geht es in diesem Beitrag um die Grundschule und wir sprechen von Kindern zwischen sechs und zehn Jahren. Auch aus diesem Grund muss die Debatte nicht nur technisch, sondern pädagogisch und entwicklungspsychologisch geführt werden. Der aktuelle Medienhype darf nicht die Pädagogik steuern. Die Debatte muss die unabdingbaren Fragen nach dem Lebensalter, nach Schulform und -stufe, nach den (Aus-)Bildungszielen und den konkreten Lerninhalten einbeziehen.

Der »Primat der Pädagogik« wird in wohl jedem Papier zur Digitalisierung der (Grund-) Schulen proklamiert. Bei diesem Schlagwort geht es aber nicht um Grundschulentwicklung überhaupt, sondern nur um den Einsatz digitaler Medien. Wenn aber Lernen und seine



Ergebnisse als »produktionstechnisch herzustellende Ware definiert«⁸ werden, dann ist das weder pädagogisch noch lernpsychologisch, sondern technokratisch. Den »Primat der Pädagogik« ernst nehmen bedeutet, Technik als Werkzeug in den Dienst des Lernens (nicht der Kontrolle) von Kindern zu stellen. Medien im Unterricht sind kein Selbstzweck, sondern unterstützen die pädagogische und didaktische Arbeit der Lehrenden beim Vermitteln der jeweiligen Lerninhalte. Die im Unterricht eingesetzten Medien müssen altersgerecht und didaktisch und methodisch sinnvoll sein. So kann die Pädagogik Vorrang vor der Technik erhalten.

Grund geben. Grund legen.

Die Grundschule ist eine Einrichtung der Gesellschaft für die Kinder. Darum ist die Diskussion um die »Digitalisierung der Schule« nicht zu trennen vom Diskurs um die Zukunft der Gesellschaft und die Schule der Zukunft. In seinem »Leitkonzept zeitgemäßer Grundschularbeit« hat der Grundschulverband seinen Begriff von Grundlegender Bildung so formuliert: »Die Grundschule hat die Aufgabe, sowohl die Bildungsansprüche der Kinder in der Gesellschaft als auch die Bildungsansprüche der Gesellschaft an die Kinder zu realisieren. (...) Die Schule soll aber auch den Fortbestand von Kultur und Demokratie sichern und den jungen Menschen die für den Erhalt und die Weiterentwicklung unseres Gemeinwesens notwendigen Kenntnisse, Fähigkeiten und Kompetenzen vermitteln, damit die nachwachsende Generation Verantwortung übernehmen und Staat und Gesellschaft mit- und neugestalten kann.«⁹

Horst Bartnitzky hat »grundlegende Bildung« in vier Aspekten konkretisiert:

- **Ich-Stärkung** eines jeden Kindes im Zusammenhang des sozialen Miteinanders.
- **Werte-Erziehung** wie die Stärkung von Verlässlichkeit und Gemeinschaftlichkeit und den Erwerb demokratischer Verhaltensformen.
- **Erschließung vielfältiger kultureller Erfahrungen** in literarischen, künstlerischen, musikalischen und bewegungsästhetischen Bereichen.
- **Erarbeitung tragfähiger Grundlagen für weiteres Lernen**, bezogen auf alle



Zeichnung: TIL Mette

Lernbereiche, dabei Stärkung des selbstständigen und des kooperativen Lernens.¹⁰

Die Gestaltung der Grundschule als »Haus der grundlegenden Bildung« ist das programmatische Ziel des Grundschulverbandes, die Bildungsansprüche von Grundschulkindern die Leitschnur.

»Das eigentliche Curriculum der Kinder«, schreibt Salman Ansari, »ist die Begegnung mit Bildern und Ereignissen des Alltags und das Nachsinnen über die erlebten Geschehnisse.« Er warnt davor, »die Kindheit durch die Digitalisierung zu vereinnahmen«.¹¹

»Die Medien sind dabei«, so Ansari, »Kontrolle über die Heranwachsenden zu gewinnen, und somit auch über ihre Zukunft. Dabei ist der Antrieb zum Lernen der Wunsch nach Selbstständigkeit, damit wir uns in der Welt bewähren können. Dies ist ein natürliches, existenzielles Bedürfnis. Wenn uns aber die Möglichkeiten, selbstständig zu handeln, genommen werden, verlieren wir den Drang nach Autonomie.«

Und wenn wir das Verständnis der Welt als einen Prozess begreifen, der von der physischen und kognitiven, der sprachlichen und sozial-emotionalen Entwicklung der Kinder begleitet wird, dann stellen sich die entscheidenden pädagogischen Fragen:

»Wie muss die Lernumgebung gestaltet werden, damit Kinder ihrem Alter entsprechend neue Erfahrungen

machen können? Sind die neuen Erfahrungen vernetzbar mit dem bereits erworbenen Wissen der Kinder? Welche pädagogischen Kriterien sind bei den Entscheidungen wirksam? Was und wozu soll überhaupt etwas gelernt werden?«¹²

Real vor digital

Die Ausstattung der Grundschule mit digitalen Medien überdeckt die traditionelle Ausstattungsarmut der Grundschule. Beispiele dafür sind Brandschutz-beräumte leere Flure; abstoßende Toiletten; hallende Klassenzimmer, in denen man sich kaum versteht; uraltes Mobiliar; kaum gestaltetes Außen Gelände; fehlende Rückzugsmöglichkeiten; fehlende Räume für Ruhe und Kommunikation; weder Räume noch Werkzeuge zum Bearbeiten von Holz, Metall und anderen Werkstoffen; keine Instrumente zum Forschen und Entdecken; kein Platz und kein Personal für Musik und Kunst.

Ein jetzt vielerorts verlangtes »Medienkonzept« der Grundschulen, das oft nur die Integration von Digitaltechnik meint, wird seinem Namen nicht gerecht. Schule braucht auch Bücher und Bibliotheken, nicht per Zufall, sondern aus Prinzip. Und in Lernumgebungen, die Kindern gerecht werden, können ganz selbstverständlich auch digitale Medien einen Platz haben und von Kindern produktiv genutzt wer-

den.¹³ Die digitalen Medien sollen jetzt alle Probleme lösen. Dahinter aber verschwinden die Kinder in ihrer jeweiligen Entwicklung, und die Lehrer/innen mit ihren Möglichkeiten übrigens auch.

Grundschulkindern lernen durch Berühren und Begreifen, durch Bewegen und Handeln, durch das Kommunizieren mit anderen Menschen. Dafür muss auch die Umgebung stimmen.

Grundschule: Lebens- und Erfahrungsraum

Hartmut von Hentig formulierte die Idee, »dass die allgemeine Menschen-Schule ein Lebens- und Erfahrungsraum sein sollte«, und dass die »wirksamste Veränderung der Schule« niemals die »Vermehrung« der Schule war und ist, sondern »ihre Verlebendigung, ihre Vermenschlichung, ihre sachliche Verbesserung«. Zukunftsfähigkeit wird nicht unterrichtet, sondern gelebt. Die Grundschule als Haus der grundlegenden Bildung muss Lebens- und Erfahrungsraum sein und werden.

Eine Schule als Erfahrungsraum, die sich nicht von der Fülle eines unüberschaubarer gewordenen Wissens überwältigen lässt, sondern stattdessen Lernanlässe, -situationen und -orte bereitstellt, in denen Verstehen nicht als gradliniges Fortschreiten erzwungen wird, sondern sich natürlich und ganzheitlich entwickeln kann.

Grundschule muss ein Ort sein, »den Wert der Dinge und Umstände, mit denen wir leben, wieder mehr zu schätzen: genauer hinzuschauen, sich mehr Zeit zu nehmen, etwas es selbst sein zu lassen, ohne irgendwo draufzudrücken,

damit es piept oder ein neues Bild kommt.«¹⁴

Es gehört zur guten Tradition der Grundschule, Kindern originale Begegnungen mit Personen, Lebewesen und Sachen zu ermöglichen sowie außerschulische Lernorte aufzusuchen. Medien jeder Art können bei der Aufarbeitung dieser Erfahrungen helfen, sie aber niemals ersetzen.

»Kinder brauchen Orte, wo sie in den unendlichen Räumen ihrer Vorstellungskraft Wirklichkeiten entstehen lassen können, die ihnen das Gefühl von Selbstvertrauen, Geborgenheit und Freiheit vermitteln. Kinder brauchen Naturerfahrung. Kinder brauchen Begegnungen mit Jim Knopf, Michel von Lönnberga, Madita und Pu dem Bären. Kinder brauchen Ferien auf Bullerbü und Reisen zu den Inseln, wo die wilden Kerle wohnen.«¹⁵

Produzieren statt Konsumieren

Vor über 30 Jahren schon wies Ariane Garlichs der Grundschule die Aufgabe zu, Einseitigkeiten und Defizite in der Sozialisation ihrer Kinder auszugleichen und aufzuheben: »Anonyme Lernangebote wird sie (die Grundschule, U.H.) in den Zusammenhang persönlich verantworteten Lehrens und Lernens hineinnehmen. Sie wird

- der Übermacht des kommerziellen Warenangebotes das eigene Werk entgegenstellen,
- dem ausufernden Medienkonsum die Unmittelbarkeit leibhaftiger Erfahrungen,
- den vorgefertigten stereotypen Weltbildern die Lebendigkeit und Unab-

geschlossenheit des eigenen Denkens,

- der Eindeutigkeit computergerechter Interaktion den Umgang mit mehrdeutigen Situationen, zur fantasievollen Auseinandersetzung anregen.«¹⁶

Grundschullehrerinnen und -lehrer wissen: Wenn Kinder mit echtem Material, mit Farben und Stoffen arbeiten; wenn ein Thema besprochen und erkundet, eine Geschichte erzählt wird und Wirkung entfalten kann; wenn Kinder werken und musizieren – dann wird »tippen und wischen« schnell flach und langweilig. Kindern fehlt im Unterricht nicht nur Bewegung, sondern viel zu oft auch manuelles Arbeiten, Sinn und Sinnlichkeit.

Müssen Pädagoginnen und Pädagogen nicht lautstark anmahnen, dass Grundschulkindern eine oft erbarmungswürdige kulturelle Bildung erhalten? Dass Kinder in der Schule eher Zugang zu Digitaltechnik bekommen als Möglichkeiten zum Pflanzen und Gärtnern, Experimentieren und Versuchen, Kochen und Backen, Handwerken, Theaterspielen oder Musizieren – und wer fordert entsprechende »Fortbildungs-Offensiven« für Lehrkräfte?

»Produzieren statt Konsumieren« hieße ein Motto nachhaltiger Medienbildung. Das ist so viel mehr als der Einsatz von Digitaltechnik in der Grundschule. □

Ulrich Hecker

war Grundschulrektor und ist Stellv. Vorsitzender des Grundschulverbands.

Anmerkungen

- 1) Richard David Precht: Jäger, Hirten, Kritiker. Eine Utopie für die digitale Gesellschaft, München 2018, 168.
- 2) Harald Welzer: Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit, Frankfurt a. M. 2016, 212.
- 3) Marc Albrecht-Hermanns: »Weltaneignungsassistent« – immer in der (Hosen-) Tasche. Smartphones und Tablets im Unterrichtseinsatz, in: »Gemeinsam Lernen«, Heft 4/2018, 38 ff., hier: 44.
- 4) Netzwerk Digitale Bildung (Hrsg.): Wegweiser Digitale Bildung. Für zeitgemäßen Unterricht mit digitalen Werkzeugen, Rastatt 2018.
- 5) Harald Welzer, Die smarte Diktatur, a. a. O., 246.

6) Ebenda, 63.

7) vgl. den »Standpunkt nachhaltige Entwicklung« des Grundschulverbands in diesem Heft, 36 f..

8) Ralf Lankau: Lehren und Lernen im Zeichen der Digitalisierung. Über das Missverständnis von Medientechnik im Unterricht. Online abrufbar: <http://lankau.de/2017/05/19/lehren-und-lernen-im-zeichen-der-digitalisierung/>.

9) <https://grundschulverband.de/wp-content/uploads/2017/02/leitlinien.pdf>.

10) vgl. Horst Bartnitzky: Wir müssen endlich wieder über Bildung reden, in: »Grundschule aktuell«, Heft 143, 2.

11) Salman Ansari: Lasst den Kindern ihre Neugier, in: »Tagesspiegel«, 28.08.2018.

Online abrufbar: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/digitalisierung-lasst-kindern-ihre-neugier/22962718.html>

12) Ebenda

13) vgl. den »Standpunkt Medienbildung« des Grundschulverbandes: »Grundschulkindern bei der Mediennutzung begleiten und innovative Lernpotenziale in der Grundschule nutzen«. Online abrufbar: <https://grundschulverband.de/wp-content/uploads/2017/01/standpunkt-medienbildung.pdf>

14) Precht, a. a. O., 157

15) Ansari, a. a. O.

16) Ariane Garlichs, in: »Die Grundschulzeitschrift«, Heft 9 (1987), 5